

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE  
SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1958, HEFT 3

---

ALOYS WENZL

Der Begriff der Materie  
und das Problem des Materialismus

Vorgetragen am 7. März 1958

MÜNCHEN 1958

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen  
Printed in Germany

Philosophische Fragestellungen und philosophische Antwortentwürfe können einen dreifachen Ursprung und Bezug haben: 1. die Religion, 2. die Wissenschaften, 3. das tradierte philosophische Erbe selbst.

1. Die Philosophie erhält ihre Anregung, Aufforderung und Herausforderung zur Stellungnahme von der Religion her. Sie antwortet im Lauf ihrer Geschichte auf dreifache Weise: entweder sie sucht den Glaubensgehalt wenigstens innerhalb eines gewissen Bereichs auch von der Vernunft her zu begründen, verstehbar und in einer Begriffssprache ausdrückbar zu machen; in einer solchen, wie er sagt, Propädeutik sieht insbesondere Söhngen die Aufgabe der Philosophie für die Theologie. Eine solche Philosophie wird dann, meist im abwertenden Sinn, als *ancilla theologiae* bezeichnet, kann aber auch als Fundierung der Theologie betrachtet werden. Oder – zweite Möglichkeit – die Philosophie sucht sich möglichst zu distanzieren und abzugrenzen gegenüber der Theologie und dem Glauben, sie resigniert dann an den Grenzen, an denen die Vernunft wohl noch fragen aber nicht mehr antworten kann, oder endlich, sie tritt in Opposition zur Religion und gerät dann leicht selbst in die Rolle einer Ersatzreligion.

2. Die Philosophie erhält die Anregung zu Fragen und das Angebot von Antwortmöglichkeiten von der Wissenschaft. Wissenschaft und Philosophie stehen im Wechselverhältnis. Die wissenschaftlichen Fragestellungen sind letzten Endes aus philosophischem Denken entsprungen, die Wissenschaften erarbeiten Antworten auf Grund ihrer Forschungsmethoden und werfen dann den Ball sozusagen der Philosophie wieder zurück. Diese nimmt zu den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung erkenntniskritisch Stellung und sucht den weltanschaulich bedeutsamen Gehalt für eine Synthese auszuwerten; Philosophie wird dann ein Weg von den Grenzen der Wissenschaft an die Grenzen der Religion. Endlich:

3. Die Philosophie führt je den Dialog zwischen den verschiedenen in ihrer Geschichte herausgearbeiteten Thesen und Gegenthesen weiter, um aus den empfangenen Arbeiten auszuscheiden,

was zeitbedingt oder einseitig war, und zusammenzufassen, was bleibend war.

Diese dreifache Entwicklung gilt nun auch in bezug auf das Problem, das man geradezu als Kardinalproblem allen Philosophierens bezeichnen könnte, mit dem alle naturphilosophischen, ontologischen, metaphysischen und erkenntnistheoretischen, weitgehend aber auch die praktischen Fragen der Philosophie zusammenhängen, das Verhältnis von Materie und Geist. Mit einem Teilaspekt dieser Frage, mit dem Materiebegriff und dem Materialismusproblem, sollen sich diese Ausführungen beschäftigen.

Was den religiösen Bezug anlangt, so tritt er auf in der doppelten Frage: 1. ob die Materie einem weltformenden Geist vorgegeben oder selbst göttliche Schöpfung ist, oder im Sinn einer Emanation aus dem einen Ursprung hervorgeht, oder umgekehrt, ob aus ihr auch das Leben und der Geist hervorging; 2. ob das Weltgeschehen und die Weltentwicklung durch zufällige, sinnfreie Anordnung und immanente Gesetze erklärt werden kann oder nur teleologisch verstanden werden kann. Was den wissenschaftlichen Bezug betrifft, so sind das Substanzproblem und das Lebens- und Leib-Seele-Problem die Fundamentalfragen, die ersten und letzten Fragen der Grundwissenschaften Physik, Biologie und Psychologie.

Geschichtlich liegen dem Materiebegriff zwei Urbilder zugrunde: der formbare Lehm und der starre Körper. Das Bild des formbaren Stoffes begegnet uns sowohl im biblischen Schöpfungsbericht wie im Hylozoismus und Hylemorphismus. Das große Rätsel bleibt so und anders: was hat Gott erschaffen, indem er den Stoff schuf? Was können wir meinen, wenn wir das Materiellseiende auf ein Apeiron oder eine prima materia als Urstoff zurückführen? Das Urbild des starren Körpers steht am Anfang der neuzeitlichen, mathematisch orientierten Philosophie und Physik. Die Materie ist die *res extensa* nach Descartes, die raumbeanspruchende, raumbehauptende, undurchdringliche Realität nach John Locke. Eine neue Sicht kommt aber von der dynamischen Betrachtung her, die ihre Vorformen natürlich schon im vorwissenschaftlichen Denken und in der antiken Philosophie hat.

In der Neuzeit wird von Leibniz der Akzent von der Extension auf die Kraft verlegt, von Newton werden die Fallgesetze Galileis und die Planetengesetze Keplers auf die Grundattribute der Materie, Trägheit und Schwere, also Anziehungskraft, zurückgeführt. Die Physik ist damit in ihr selbständiges Stadium eingetreten und hat eine geschlossene Form gefunden in der klassischen Mechanik.

Es scheint mir wichtig zu sein, sich bewußt zu werden, wie sich die Entwicklung sozusagen ruckartig vollzieht: auf verhältnismäßig kurze Phasen, die dicht sind an schöpferischen, originalen und fruchtbaren Konzeptionen, folgen längere Zeitabschnitte, in denen diese nur ausgewertet und weiterentwickelt werden. Eine solche dichte Phase wird repräsentiert durch die Namen vor allem Galileis, Keplers, Newtons, also durch rund zwei Generationen; ein Jahr nach dem Tod Galileis ist Newton geboren; von den philosophischen Zeitgenossen sind für unser Thema vor allem Descartes, Locke und Leibniz zu nennen; vier Jahre vor dem Tod Descartes' ist Leibniz geboren. Eine noch dichtere Phase neuer Begriffe und Gesetze stellt das zweite Drittel des 19. Jahrhunderts dar; die Physik der Mechanik wird durch die des Elektromagnetismus erweitert. 1827 formuliert Ohm das nach ihm benannte Gesetz, 1856 faßt Maxwell die von Faraday experimentell entdeckten Gesetze in seinen Differentialgleichungen zusammen, 1843 spricht Robert Mayer das Energieerhaltungsgesetz aus. Wieder ist die weltanschauliche Bedeutung ebenso groß wie die praktisch technischen Konsequenzen. Am dichtesten aber ist vielleicht das erste Drittel unseres Jahrhunderts gewesen an neuen Entdeckungen und Theorien. Es ist das Problem des Lichtes und der Strahlung, das Randproblem der klassischen Physik, das zu einer Erweiterung der Begriffsbildung und der Hypothesenbildung zwingt. 1896 hatte Röntgen die nach ihm benannten Strahlen, also ein unsichtbares Licht entdeckt, wenige Jahre später das Ehepaar Curie die Strahlungen, die ausgesandt werden durch den Zerfall radioaktiver Atome, womit der Schlußstrich gezogen wird unter die schon Jahrtausende alte Atomhypothese, zugleich freilich das Atom der Berechtigung auf seinen Namen enthoben wird; 1900 stellt Planck seine Quantentheorie auf, 1905 zog Einstein daraus die Konsequenz für das Licht, das nun

den Doppelaspekt von Welle und Korpuskel erhält; im gleichen Jahr formuliert Einstein die später speziell genannte Relativitätstheorie, die er 1916 zur allgemeinen Relativitätstheorie, zu einer Theorie des Schwerfelds erweiterte; 1913 wandte Niels Bohr die Plancksche Quantentheorie auf sein Atommodell an, 1924 übertrug de Broglie den Gedanken der Doppelnatur des Lichts auch auf die Elementarteilchen der Materie; 1926 formulierte Heisenberg seine Unschärferelation. In die Zeit also von 1896 bis 1926, die Spanne einer Generation, fallen die umwälzenden neuen Gedanken, durch die die Grundbegriffe der klassischen Physik, Raum, Zeit, Substanz, Kausalität in Frage gestellt und wir vor die Notwendigkeit neuer Begriffe gestellt wurden, um deren ontologische Bewältigung wir heute noch ringen.

Wie können wir nun heute nach diesen Entwicklungen den Begriff Materie überhaupt zu definieren suchen? An dem Urbild des Lehms orientiert, hatte man den Begriff der Materie als Stoff dem Begriff der Form gegenübergestellt; aber was Stoff war, blieb ungefragt, oder wenn gefragt, dann unbeantwortet. Nach dem Urbild des starren Körpers wurde Materie das räumlich Ausgedehnte, Meßbare und Undurchdringliche, und ihre Grundeigenschaften waren die Trägheit, das Beharrungsvermögen, und die Schwere. Wie die Schwere äquivalent war der Trägheit, so wurde die Kraft nun komplementär zur Materie. Materielle Substanz war, was Raum einnimmt, erhalten bleibt und sich anzieht. Durch den Elektromagnetismus erweiterte sich die Relation der Kraft zu dem Kraftfeld, das durch die polaren Ladungen und ihre Bewegungen erzeugt wurde. Nach der Entwicklung des letzten halben Jahrhunderts aber haben wir nicht nur die Wahrnehmbarkeit, sondern auch die anschauliche Vorstellbarkeit überschritten. Raum, Zeit, Substanz und Kausalität sind nur mehr die Erscheinungsformen eines ihnen zugrunde liegenden Seins. Masse ist äquivalent der Energie, Materie ist also dynamisierte Substanz; sie ist individuiert in Quanten von gewisser energetischer Intensität, die ihrem Seinsrhythmus proportional ist; sie ist ein potentiellles Sein, das nur aktuell ist in seinen Auseinandersetzungen, ein relationales und relatives Seiendes, das mathematisch ausdrückbar ist in einem Ordnungsgefüge, von dem die räumlichen und zeitlichen Er-

scheinungen je nur Aspekte sind wie graphische Darstellungen, das aber in seinen elementaren Reaktionen eine Schwelle von Unbestimmtheit zu haben scheint, so daß wir für das individuelle Geschehen nur mehr Wahrscheinlichkeitsaussagen machen können. Und diese ganze materielle Welt ist nicht ewig, sondern wir kommen auf verschiedenen Wegen zu der Annahme eines Weltalters von einigen Milliarden Jahren. Man könnte geradezu sagen, diese Welt ist durch die Entwicklungen der Physik metaphysiziert, die Materie ist entmaterialisiert worden; sie ist die Erscheinung von etwas Seiendem von einer gewissen Selbstständigkeit und Relationalität; die Räumlichkeit ist Ausdruck und Erscheinung einer mehr oder weniger großen 'Nähe' oder 'Ferne' des gegenseitigen Bezugs, die Zeitlichkeit ist Ausdruck des Strebens nach Verwirklichung der Beziehungstendenzen; das besondere So-Sein ist ausdrückbar durch Intensität und Rhythmus; die eigentlich materiellen Körper sind erst Produkte und Aggregate von eigentlich nicht materiell zu nennenden Entitäten. Wagen wir über diese dem inneren Wesen nach etwas zu sagen, so können wir es nur in Analogien wagen zu Strebungen und ideellen Ordnungen; wir könnten dann darauf verweisen, daß schon die Physik selbst ihre Grundbegriffe alle aus dem Erleben geschöpft hat; die Begriffe Trägheit, Kraft, Arbeit, Energie, Leistung sind alle anthropogen, weshalb sie nicht anthropomorph zu sein brauchen. Wir müssen uns aber nur hüten, den Analogiecharakter nicht zu vergessen. Aber kann man auf einen solchen Materiebegriff, soweit man von ihm noch sprechen kann, eine allumfassende Weltanschauung bauen?

Das aber ist gerade das Anliegen des Materialismus. Dem Physiker kann Materialismus nie vorgeworfen werden, solange er in seinem Bereich bleibt; Materialismus liegt erst vor, wenn gefordert wird, daß auch das Leben und Erleben nur nach den Gesetzen der Physik und Chemie ablaufen dürfe, daß also der Organismus nur ein, wenn auch besonders kompliziertes maschinelles Gebilde sei, dessen Zweckmäßigkeit sich ohne Zweck durch das Zusammenwirken von Zufall der Anordnung und physikochemischer Gesetzmäßigkeit entwickelt hat, und wenn vor allem gefordert wird, daß auch das Erleben, das Wahrnehmen, Vorstellen und sich-Erinnern, das Denken, Fühlen und Wollen sich nach den für

die Materie gültigen Gesetzen erklären lasse, und also die Innenwirklichkeit, das Erleben nur eine zusätzliche Begleiterscheinung, ein Epiphänomen, sei. Dieses Erleben ist nun gerade das große Rätsel, an dem der Materialismus mit Notwendigkeit scheitert, wenn er nicht den Materiebegriff erweitert oder richtiger, radikal umdeutet. Auf alle Fälle muß er anerkennen, daß gewisse physische Geschehnisse, wie die nervösen Prozesse, von einem Erleben begleitet sind, wenngleich sie nur nach physikalisch-chemischen Gesetzen ablaufen. Damit aber kommt der Materialist unausweichlich zu dem sogenannten psychophysischen Parallelismus, den die Okkasionalisten noch deistisch gedeutet haben. Auf die Mängel des Bildes des Parallelismus brauchen wir hier nicht einzugehen. Wenn aber ohne diese okkasionalistische Hypothese die nervösen Prozesse von einem Erleben begleitet sind, dann wird man der Konsequenz nicht entgehen, daß jedem materiellen Vorgang ein, sei es auch sehr primitives, psychisches Innesein und Streben des Trägers der Materie entspricht. Man kommt dann zu einem universellen Parallelismus. Das ist der Preis, den die Materialisten zu zahlen haben dafür, daß sie die Begriffe Gott, Geist und Seele und jede teleologische Betrachtung entbehren zu können und zu sollen glauben und nur den Zufall einer sinnfreien Anordnung und die Geltung sinnfreier Kausalgesetze zulassen. Der auf die Physik sich berufende Materialismus wird dann in Wahrheit selbst eine Metaphysik, allerdings eine sehr fragwürdige oder vielmehr, er hebt sich eigentlich selbst auf, er verstößt gegen seinen Namen, denn seine Materie ist dann nicht mehr das, was ihm doch vorschwebte.

Diesem mechanischen, klassischen Materialismus steht nun als diejenige Form, mit der wir uns in der Gegenwart endlich beschäftigen und auseinandersetzen müssen, der dialektische Materialismus gegenüber. Ist der ursprüngliche Materialismus zwar durch die Entwicklung der Physik selbst, durch die Ganzheitsbiologie und durch die Widerlegung einer nur assoziativen Psychologie eigentlich überwunden, so ist er doch im sogenannten Westen, im Abendland und in Amerika immer noch weit verbreitet; der dialektische Materialismus ist zwar auch im Westen entstanden, aber heute im Osten beheimatet, und man betont dort immer wieder sehr nachdrücklich, daß man nicht den alten, son-

den den dialektischen Materialismus vertrete, und daß der Kampf, der gegen die östliche Ideologie vom Westen her geführt wird, also eigentlich ein Don Quichote-Kampf sei, und in der Tat ist dieser dialektische Materialismus durch seine größere Elastizität dem alten Materialismus überlegen. Nun pflegt bei der Auseinandersetzung mit ihm sowohl bei den Anhängern wie bei den Gegnern des Marxismus meist eine Unterscheidung nicht gemacht zu werden, die von vorneherein notwendig ist, wenn man nicht durch einen ständigen Begriffswechsel in Verwirrung geraten will. Als Marxismus pflegt bald die Gesellschaftslehre von Marx bezeichnet zu werden, nach der alles wirtschaftliche, politische und dann geschichtliche Geschehen bestimmt ist durch die Produktionsweise einer Zeit und die Gegensätze zwischen der herrschenden, besitzenden und der besitzlosen, ausgebeuteten Klasse, Gegensätze, die, wenn sie einen gewissen Grad der Un-erträglichkeit erreicht haben, revolutionär umschlagen in eine neue Gesellschaftsform, bald pflegt man als Marxismus die Erweiterung dieses Gedankens zu einer Analogie für das Natur- und Weltgeschehen überhaupt zu bezeichnen, die eigentlich auf Engels zurückgeht: von einem gewissen Zustand aus bilden sich Steigerungen, Komplikationen, Spannungen, die dann umschlagen in ein Novum. Man sollte die erstere Lehre nur den historischen Materialismus nennen und den Terminus dialektischer Materialismus auf die letztere umfassende Ideologie beschränken. Die Diskussion über den historischen Materialismus ist dann verhältnismäßig einfach, sie läuft darauf hinaus, daß zwar kein Zweifel ist, daß die kollektiven Standes- und Klassengegensätze ein wichtiger Impuls des Gemeinschaftslebens und geschichtlichen Geschehens sind, daß aber ihre alleinige Anerkennung als geschichtliche Triebkräfte eine terrible simplification ist, weil für die soziologische und geschichtliche Betrachtung auch andere Impulse, vor allem der menschliche Wille zur Macht und der Streit wirklich gewachsener Ideen und die Gefühle der Solidarität oder Fremdheit der menschlichen Kollektiva nicht zu ignorieren sind. Wir haben es hier nur mit dem Diamat zu tun und man könnte sagen, dieser Diamat sei eine genetische Schichtentheorie der Wirklichkeit. Bekanntlich hat die Ontologie von N. Hartmann, die aber schon von den kritischen Realisten vertreten worden war,

uns daran gewöhnt, von einer materiellen, vitalen, psychischen und einer geistigen Seinsschicht zu sprechen, jede fordert ihre eigenen Seinsbegriffe und hat ihre eigenen Seinsgesetze. Auf der Stufe der Pflanze vereinigen sich die materielle und vitale Schicht, auf der Stufe des Tieres diese beiden und die psychische, im Menschen sind alle vier Schichten vereinigt. Wenn man dann innerhalb der genannten Stufen noch Unterteilungen vornimmt und z. B. im Atom ein Novum gegenüber den Elementarteilchen, im Molekül ein Novum gegenüber den Atomen, in der Zelle ein solches gegenüber organischen Molekülen, im Vielzeller ein Novum gegenüber der Entwicklung der Einzeller sieht usw., so scheint man zu einem Bild der Gesamtwirklichkeit zu kommen, das dem des dialektischen Materialismus verwandt erscheint. Aber während unsere Ontologie mit dem Auftreten und Auftretenkönnen einer neuen Eigengesetzlichkeit und Eigenbegrifflichkeit nur die ontologische Unterscheidungsnotwendigkeit betont und keineswegs die Entstehung der neuen Schichten aus der zugrunde liegenden Schicht erklärt zu haben behauptet, sondern nur von einer Überformung der tragenden niedrigen Schichten durch die höheren spricht, betont der Diamat eben diese genetische Richtung. Man könnte den Diamat folgendermaßen charakterisieren: 1. Er ist höchstens als deskriptiv in Betracht zu ziehen, nicht als erklärend, geschweige denn als verstehbar; ob und inwieweit er heuristisch fruchtbar und systematisch verifizierbar ist, wäre die Frage. 2. Er ist seinem Wesen nach eine Evolutionslehre der Wirklichkeit und ist 3. eine Diskontinuitätstheorie. Dazu kommt 4. seine ideologische Tendenz, den historischen Materialismus in sich einzubegreifen und 5. der Anspruch, eine umfassende Weltanschauung zu liefern, welche die Metaphysik und die Religion ersetzt, da Religion als ideologischer Überbau zugunsten der bürgerlichen und jetzt kapitalistischen Ordnung betrachtet wird. Gegenüber dem klassischen Materialismus muß man, wie gesagt, dem dialektischen zugestehen, daß er eben durch diese dialektische Methode von vornherein elastischer zu sein scheint. Er verhält sich zu dem ersteren wie eine evolutionäre dynamische zu einer mehr statischen Theorie. Während der alte Materialismus dem universalen Parallelismus zustimmen muß und dadurch als Materialismus sich eigentlich aufgeben muß,

wenn er konsequent sein will, will der Diamat eigentlich überhaupt nur als Bekenntnis zum Realismus und als Ablehnung des „bürgerlichen“ Idealismus verstanden werden. Diese Ablehnung beruft sich insbesondere auf Lenins Schrift gegen den Empirio-kritizismus des Avenarius vom Jahre 1908. Aber wenn man sich nur zum Realismus bekennen will, warum nennt man dann diese Weltanschauung Materialismus und nicht „dialektischer Realismus“? Man darf wohl sagen aus zwei Motiven, die beide vor allem aus der Antithese zu einer religiösen Antwort entsprungen sind. Realismus ist nur, was in Raum und Zeit existiert, und Materialismus heißt dieser „Realismus“, weil die Materie die einzige und letzte Ursache aller Prozesse in der Natur sein soll. Natur aber ist ein ständiger Prozeß und Materie läßt ständig neue Formen und Gesetzmäßigkeiten zu. Die Welt ist schon nach Engels als ein in geschichtlicher Fortbildung begriffener Prozeß aufzufassen. Das klingt eigentlich zunächst wie eine Erneuerung des Hylozoismus. Die Naturgesetze werden wie alles Sein vom Bewußtsein abgebildet, sie sind unabhängig vom Bewußtsein und nicht sein Produkt, aber unser Bewußtsein ist eine Parallelentwicklung zu der Naturentwicklung. Ein Parallelismus besteht also auch hier, aber er kann weiter gehen als der des alten Materialismus, ja er kann die Form des Spinozismus annehmen, und in der Tat wird Spinoza, wie in der Zeitschrift 'Ostprobleme' vom Dezember 1957 berichtet wird, von Alexandrow in einer Schrift aus 1954 als Materialist bezeichnet. Seine Schwierigkeiten hatte der Diamat natürlich insbesondere auch mit der Entwicklung der modernen Physik, zu der ja Lenin noch nicht Stellung nehmen konnte. Die Relativitätstheorie galt noch vor kurzem als reaktionärer, bürgerlicher Idealismus und wurde als solcher abgelehnt, wie sie vom 'dritten Reich' als uns artfremde und entartete, verjudete Physik abgelehnt wurde. Aber die Ideologie des Diamat konnte sich eine Umstellung immerhin leisten. Seit 1955 gilt die Relativitätstheorie als, wenn man so sagen darf, tragbar. Sie wird natürlich nun anders interpretiert, so daß sie mit dem Diamat verträglich erscheint, ja, ihn zu bestätigen scheint. Richtig ist, daß für die Relativitätstheorie in der philosophischen Diskussion auch positivistische Argumente geltend gemacht wurden, und daß Einsteins eigener erkenntnistheoretischer Standpunkt zuerst nicht

cindeutig war; aber mehr und mehr war Einstein überzeugt, mit seiner Lehre eine Aussage über das Wesen der physikalischen Natur gemacht zu haben, und er stand weltanschaulich jedenfalls Spinoza nahe, was er auch aussprach, und der spinozistische Monismus ist dem dialektischen Materialismus, wie gesagt, ja nicht so ferne. Daß Einstein bis zuletzt für den Determinismus eintrat, macht seine Theorie der neuen Wendung ebenfalls annehmbar, die ja gerade an einer indeterministischen Auffassung, z. B. der Unschärfe-Relation, Anstoß nimmt. Kausalität oder besser Wechselwirkung, ist durchgängig, wenn auch z. T. in uns bis jetzt noch unbekanntenen Formen. Die Äquivalenz von Masse und Energie, die sich in der berühmten Formel  $E = mc^2$  ausdrückt, wäre mit dem Grundsatz, daß kraftloser Stoff und stofflose Kraft ein Unding seien, wohl in Einklang zu bringen. Unannehmbar ist für den Diamat jedenfalls eine endliche Welt, die „Materie“ ist ewig, und die Ursache für die Bewegung der Materie liegt in der inneren Widersprüchlichkeit der Materie selbst.<sup>1</sup> Das also ist die Gegenthese gegen die Aristotelische und Thomistische Lehre von Gott als dem ersten Bewegter. Der Übergang von der niedrigen zur höheren „Bewegungsform“ vollzieht sich also in sprunghaften Umschlägen. Legt also der Diamat Wert darauf, als Realismus verstanden zu werden, so ist von seiner Materie eigentlich auch nur mehr zu sagen, daß sie bewußtseinsunabhängige Realität bedeutet, die sich entfaltet, – schließlich verlangt ja Lenin als einzige Eigenschaft der Materie, an deren Anerkennung der philosophische Materialismus gebunden sei, nur die Eigenschaft, eine objektive Realität außerhalb unseres Bewußtseins zu sein. – Noch ist die Stellung zur Entwicklung der modernen Physik nicht endgültig geklärt, aber wenn für Spinoza deus sive natura gilt, so könnte man bei der natura dialectice naturans des Diamat eher an einen „dieu qui se fait“ denken, obwohl Bergson als Idealist abgelehnt wird. Materialismus ist der Diamat in der Tat eigentlich nur mehr insofern, als die Welt und ihre Entwicklung nicht von oben her, sondern von unten her gesehen wird, worin freilich der Verzicht auf ein Verstehen dieser „Bewegung“ schon inbegriffen ist.

---

<sup>1</sup> Siegfried Müller-Christian „Die Physikalischen Thesen des Diamat“, Ostprobleme 1957.

Fassen wir zusammen, so können wir sagen: Materie ist eben kein dem wesentlichen Inhalt nach definibler Begriff. Seinem Umfang nach meinen wir mit ihm in der klassischen Physik ein räumlich Seiendes, bzw. Erscheinendes, das seine Realität bezeugt oder bezeugen könnte durch unmittelbare Wirkungen auf unseren Leib, oder das wir feststellen und messen können auf Grund unserer Beobachtungen mittels der Begriffe der trägen und schweren Masse mit oder ohne Ladung. In der modernen Physik wird dieser Materie zugrunde gelegt eine Realität, die sich nur mehr in abstrakten, unanschaulichen Formeln ausdrücken läßt, aber sich für unsere Anschauung und anschauliche Vorstellung im praktischen Lebensbereich noch in den Formen der klassischen Physik äußert. In Bezug auf ihr inneres Wesen können wir nur sagen, daß wir von Materie sprechen, soweit wir von diesem absehen können. Wagen wir es, über dieses innere Sein eine Annahme zu machen, so können wir es nur tun durch eine Analogie zu einem dann aber gerade nicht mehr nur materiell zu nennenden Sein. Ihrem Inhalt nach ist also Materie ein negativer Begriff und eben darum muß Materialismus ein negativer Weltanschauungsbegriff werden, der entweder widerspruchsvoll wird, wenn er auf die Gesamtwirklichkeit angewandt werden soll, oder irreführend, weil das Wort, das ihm zugrunde liegt, umgedeutet werden muß.